

Hans Waldenfels

## **Pluralismus in der Theologie. Möglichkeiten und Grenzen Eine katholische Position**

Zum Thema des Pluralismus in der Theologie habe ich mich im Laufe der Jahre wiederholt geäußert<sup>1</sup>. Dabei wird im Rückblick deutlich, dass das Bewusstsein der Bedeutung des gesellschaftlich-kulturellen Pluralismus in der Theologie nur sehr langsam gewachsen ist. Als ich meine eigene Fundamentaltheologie 1985 mit dem Attribut „kontextuell“ versah<sup>2</sup>, stieß ich auf der einen Seite auf starkes Unverständnis, während andere vor allem in den positiv-empirischen Fächern Kontextualität für eine Selbstverständlichkeit hielten. In der Tat habe ich mit dem Attribut „kontextuell“ nicht zuletzt Anregungen aus der Dritten Welt, zumal aus der damals stark diskutierten und beargwöhnten Theologie der Befreiung aufgegriffen. Inzwischen ist die Wahrnehmung der sich ändernden Situationen vor allem im Bereich der Praxis und der Pastoral angekommen – mit dem Ergebnis, dass man auch in der aktuellen wissenschaftlichen Arbeit nicht mehr daran vorbeikommt, sich nachdrücklich den Orten und Zeiten, für die man Theologie treibt, zuzuwenden. Die Wahrnehmung, dass Ort und Zeit des Theologietreibens selbst nur noch plural gesehen werden können, macht die theologische Arbeit selbst nicht einfacher. Denn es zeigt sich zugleich, dass die Theologie nicht nur im Binnenbereich eine Mehrzahl von Fächern und Disziplinen kennt und entsprechend methodisch plural aufgestellt ist. Die Theologie sieht sich vor allem im Außenbereich der Welt, in Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft, also im Bereich der Adressaten religiöser Verkündigung und Auseinandersetzung, einem bislang nicht gekannten pluralen Facettenreichtum ausgesetzt, der den einzelnen Theologen selbst in seinem Fachgebiet zu einem Laien degradieren kann.

### **1. Drei Orientierungen der Gegenwart**

Zunächst möchte ich auf drei neuere Orientierungen hinweisen, die im letzten Jahrzehnt der Aktualität des Themas in unseren Breiten ein eigenes Relief verliehen haben: (1) die vom Heidelberger Unternehmen Sinus Sociovision verbreiteten Milieu-Studien, (2) der von der Bertelsmann-Stiftung herausgebrachte *Religionsmonitor 2008*, (3) die vom Wissenschaftsrat am 29. Januar 2010 veröffentlichten *Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologie und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen*.

#### **1.1. Die Sinus-Milieu-Studien**

---

<sup>1</sup> Vgl. u.a. folgende Publikationen: im Teil VIII von: Auf den Spuren von Gottes Wort. Theologische Versuche III. Bonn 2004: Theologie der Religionen (594-608); Unterwegs zu einer interreligiösen Theologie (609-617); Theologie im Horizont von Gottsuche und pluralistisch-säkularisierter Gesellschaft (618-634); auch Teil I in: Gottes Wort in der Fremde. Theologische Versuche II. Bonn 1997; sodann: Die Theologie in der Vielfalt der Kulturen: ZkTh 128 (2006) 81-102.

<sup>2</sup> Vgl. H. Waldenfels, Kontextuelle Fundamentaltheologie. Paderborn 1985 (4<sup>2005</sup>).

Bei den Sinus-Milieu-Studien handelt es sich um soziologische Analysen, in denen im Anschluss an Anregungen des französischen Soziologen Émile Durkheim verschiedene Menschengruppen („Milieus“) auf ihre Lebensauffassungen und Verhaltensweisen hin untersucht und im Hinblick auf mögliche Marktstrategien in ihren Wertvorstellungen und ihren Einstellungen zu Arbeit, Freizeit und Konsum beobachtet werden. Diesen Ansatz hat sich die Deutsche Bischofskonferenz zueigen gemacht und eine Studie über religiöse und kirchliche Orientierungen in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse dieser Studie, die im heutigen Prozess andauernden Wandels ständig fortgeschrieben werden müssen, liegen inzwischen vor und werden für die kirchliche Pastoral ausgewertet. In einem Handbuch sind sie auch der breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden<sup>3</sup>.

Ohne detailliert auf sie einzugehen, lässt sich soviel festhalten: Die Grundstudie geht von zehn die deutsche Gesellschaft prägenden Milieus aus, die in Prozentzahlen annähernd bestimmt werden<sup>4</sup>. Von diesen sind höchstens vier Milieus noch für die Kirche direkt ansprechbar: „*Traditionsverwurzelte*“ in der Mittel- und Unterschicht der Gesellschaft (14%), „*Konservative*“ in der Oberschicht (5%), die „*bürgerliche Mitte*“ (16%) und ein Teil so genannter „*Postmaterieller*“, die ebenfalls der oberen Mittel- und Oberschicht zuzurechnen sind (10%). Die übrigen Milieus, „*Etablierte*“, unter ihnen viele Entscheidungsträger und Einflussreiche mit Leistungs-, Erfolgs- und Machbarkeitsdenken, (10%), „*moderne Performer*“, die auf Selbstbewusstsein, Selbstmanagement, Karriere und Markt setzen (9%), „*Experimentalisten*“, zumal Künstlertypen und extreme Individualisten mit eher spontanen Reaktionen (8%), sodann „*Konsum-Materialisten*“ (11%) und „*Hedonisten*“ (11%), stehen der Kirche weithin distanziert, skeptisch oder ablehnend gegenüber<sup>5</sup>. In diesen Milieus verliert der christliche Glaube entschieden an Plausibilität; folglich hat er eine immer geringere Bedeutung für die praktische Lebensgestaltung. Da im Ergebnis kaum zwischen den Kirchen unterschieden werden kann, kommen beide Großkirchen nicht umhin, sich auf neue Weise auf die einzelnen Milieus einzustellen, ihre Angebote weiter zu differenzieren und vielfach projektbezogen zu arbeiten; sie müssen es aber so tun, dass sie die unaufgebbare Identität des christlichen Glaubens nicht gefährden. Der Erfurter Professor für Liturgiewissenschaft Benedikt Kranemann rechnet alle 25-30 Jahre mit notwendigen Revisionen der liturgischen Bücher, das heißt: nicht mit grundlegenden Reformen der Texte, wohl aber mit einem sensiblen Umgang mit den unaufhaltsamen Sprachentwicklungen<sup>6</sup>.

## 1.2. Religionsmonitor

<sup>3</sup> Vgl. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005©. Mediendienstleistung München 2005.

<sup>4</sup> Die Einteilung lässt sich analog auf die anderen deutschsprachigen bzw. europäischen Länder übertragen.

<sup>5</sup> Das hier ausgelassene 10. Milieu bildet die Gruppe der „*DDR-Nostalgischen*“ (6%).

<sup>6</sup> Vgl. B. Kranemann, Mangelnde Sensibilität Das neue liturgische Buch für die kirchliche Begräbnisfeier: HerKorr 64 (2010) 186.

In einer weltweit, wenngleich nicht flächendeckend angelegten Studie hat die Bertelsmann-Stiftung die religiösen Grundeinstellungen in der heutigen Welt erfragt<sup>7</sup>. Dabei werden sechs Kerndimensionen untersucht:

- *Intellekt* mit Fragen nach dem Interesse an religiösen Themen;
- *Ideologie / Glaube* mit der Frage nach Glaube an Gott oder etwas Göttlichem (theistische oder pantheistische Ausrichtung);
- *öffentliche Praxis*: Gottesdienst-, Kirchen- bzw. Tempelbesuch, spirituelle Rituale;
- *private Praxis*: Gebet und Meditation;
- *religiöse Erfahrung* als Du- oder Einheits-Erfahrung;
- *Alltags- und Lebensrelevanz der Religion* (21-24).

Die in den fünf ersten Dimensionen ermittelte Intensität wird dann auf drei Idealtypen umgelegt, von denen her die zentrale Bedeutung des Religiösen für die einzelne Person ermittelt wird. Unterschieden wird zwischen den „Hochreligiösen“ mit einer starken religiösen Prägung des ganzen Lebens, den „Religiösen“ mit einer eher reduzierten Bedeutung der Religion im Lebensvollzug und den „Nichtreligiösen“, in deren Leben die Religion kaum vorkommt bzw. nur eine geringe Rolle spielt (25-28).

Das Verhältnis von „hochreligiös“ und „religiös“ stellt sich in den untersuchten Ländern folgendermaßen dar; die verbleibende Differenz entfällt auf die Kategorie der Nichtreligiösen (27):

	<i>hochreligiös:</i>	<i>religiös</i>	<i>Rest</i>
Nigeria	92	7	1
Guatemala	76	20	4
Brasilien	72	24	4
Marokko	64	32	4
Indonesien	66	29	5
USA	62	27	9
Türkei	45	41	14
Indien	48	51	1
Italien	44	45	11
Polen	40	47	13
Israel	31	48	21
Thailand	10	85	5
Schweiz	22	58	20
Österreich	20	52	28
Südkorea	28	34	38
Deutschland	18	52	30
Großbritannien	19	44	37
Frankreich	13	41	46
Russland	7	44	49

<sup>7</sup> Vgl. *BertelsmannStiftung* (Hg.), *Religionsmonitor 2008*. Gütersloh 2007; folgende Seitenzahlen aus diesem Buch.

Die Auswahlstatistik zeigt, wie stark sich die verschiedenen Kontinente nach wie vor unterscheiden. Während in Afrika und Amerika die Gruppe der Areligiösen unter 10% und die der Hochreligiösen vielfach über 60% liegt, stehen die Areligiösen in Frankreich und Russland mit 40-50% an der Spitze der Dreiergruppe. Dagegen ist in anderen zentraleuropäischen Ländern wie Polen, Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch in Israel die Mehrzahl der Bevölkerung zur Gruppe der Religiösen zu zählen, bei denen religiöse Fragen zwar nach wie vor auf eine gewisse Resonanz stoßen, die Bereitschaft, religiöse Überzeugungen aber auch in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen, eher abnimmt oder gering ist.

Die Antworten auf die in der Enquete gestellten Fragen sind hier nicht weiter zu verfolgen. Doch wie die Sinus-Studien öffnet auch der *Religionsmonitor* den Blick für eine zunehmende Pluralisierung und Fragmentarisierung der menschlichen Gesellschaft in religiöser Hinsicht. Zugleich zeigt sich in der Beschäftigung mit den verschiedenen Segmenten gesellschaftlichen Lebens, dass die Religion mehr und mehr ihre umfassende Bedeutung im menschlichen Leben verliert und selbst zu einem Segment unter anderen wird, das auf seine Weise die Menschen in ihren Fragen und Nöten unterschiedlich bedient.

### **1.3. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 2010**

Ein starkes Signal gibt schließlich der Wissenschaftsrat in Deutschland mit seinen im Januar 2010 der Öffentlichkeit vorgestellten Empfehlungen zur Entwicklung der religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen<sup>8</sup>. Anlass zu den Empfehlungen ist die veränderte gesellschaftliche Situation in Deutschland, wo das Christentum zwar nach wie vor Mehrheitsreligion ist, doch einflussreiche Alternativen und Konkurrenten immer mehr in Erscheinung treten. So fordert das Judentum nach den Untaten in der Zeit des Nationalsozialismus gerade in Deutschland neuen Respekt und Beachtung. Sodann bekennt sich die Mehrzahl der Migranten in Deutschland wie in Zentraleuropa zum Islam. Mit dem Auftreten des Islam hat die lange verbreitete Erwartung einer um sich greifenden Säkularisierung zugleich ein Ende gefunden und ein postsäkulares Zeitalter begonnen. Inzwischen fordern die Vertreter der genannten nichtchristlichen Religionen – unvergleichlich stärker als die Angehörigen etwa asiatischer Religionen – in Europa ihren Tribut. Dazu gehört eine angemessene Beteiligung an Forschung und Lehre im Bereich der öffentlichen Hochschulen.

Bis in die Gegenwart waren die beiden christlichen Konfessionen, die katholische wie die evangelische Kirche, in ihrer Präsenz an den Universitäten privilegiert. Dafür gibt es in der europäischen wie in der deutschen Wissenschaftsgeschichte hinreichend gute Gründe. In gewissem Sinne kann man für den deutschsprachigen Raum reklamieren, dass die mit der Reformation eingeleitete religiöse Spaltung unter dem Einfluss der Aufklärung, wenn auch nicht ohne Konflikte, am Ende zu einer eher positiven Toleranz, ja Kooperation geführt hat. In einem Grundsatzreferat auf dem 68. Deutschen Juristentag in Berlin hat der Bundesverfassungsrichter Udo Di Fabio

---

<sup>8</sup> Der volle Text der Empfehlungen ist bei der Kölner Geschäftsstelle des Wissenschaftsrats erhältlich.

eindrucksvoll von der „wohlwollenden Neutralität“ des deutschen Staates gegenüber den Religionsgemeinschaften gesprochen<sup>9</sup>. Dieses Wohlwollen, der Einsatz für eine positive, nicht für eine negative Religions- und Glaubensfreiheit, besteht aber in einer vom Pluralismus gezeichneten Welt nicht nur gegenüber den christlichen Kirchen, sondern gegenüber allen Religionsgemeinschaften, ja selbst gegenüber den Leugnern des Glaubens, zumal die Leugnung der Religion im Umkehrverfahren immer stärker religionistische Züge annimmt. Im Augenblick wächst die Zahl derer, die der Ansicht sind, dass „auch die säkulare Staatsanschauung versucht ist, das ganze Leben des Menschen regieren zu wollen“; sie scheuen sich nicht, sogar kritisch von einem „Fundamentalismus der Aufklärung“ zu sprechen<sup>10</sup>.

Entsprechend setzen die Empfehlungen des Wissenschaftsrats ein. Sie gehen von einer Beschreibung der Ausgangslage aus. Es gibt die christlichen Theologien. Ihre heutige Stellung an den deutschen Hochschulen ist zwischen Staat und Kirchen vertraglich geregelt. Solche Regelungen gibt es bislang weder für das Judentum noch für den Islam. Das Judentum wurde im Blick auf das Alte Testament in der christlichen Theologie abgehandelt; außerdem gab es einige judaistische Lehrstühle. Die Frage der Rabbinerausbildung stellte sich jedoch erst nach dem 2. Weltkrieg. Die Beschäftigung mit dem Islam war lange Zeit der Orientalistik vorbehalten bzw. Teil der Religionswissenschaft. Diese wiederum war mit Ausnahmen bis in die Gegenwart vielfach ein Anhängsel der Theologie, vor allem der evangelischen. Die sich auch religiös ändernde gesellschaftliche Situation ruft heute nach einer grundlegenden Revision des Umgangs mit den Religionen; zugleich drängt sich im wissenschaftlichen Raum die Frage der Vertretung der Religionen durch authentische Vertreter auf.

In den Empfehlungen des Wissenschaftsrats gibt es dann einige Beobachtungen, die für unsere weiteren Überlegungen von Interesse sind.

- Als erste Konsequenz der Empfehlungen ist festzustellen: Sie setzen voraus, dass die Religionen mit ihren wissenschaftlichen Reflexionen nicht in den privaten, sondern in den öffentlichen Raum gehören. Die französische Version eines rein laizistischen Umgangs mit den Religionen mit der Konsequenz, die Theologie in den privaten Raum abzuschieben, wird für Deutschland kategorisch abgelehnt.
- Daraus folgt, dass der Versuch, die christlichen Theologien in ihrer Methodik für nicht wissenschaftskonform zu erklären und folglich aus dem Raum der Universität zu verbannen, gleichfalls eindeutig abgelehnt wird.
- Was für die christlichen Theologien gilt, ist aber auch für andere Religionen wie das Judentum und den Islam zu vertreten. Auch sie gehören in den öffentlichen Raum. Da diese Einstellung für breite Kreise der Bevölkerung ungewohnt und neu ist, verwundert es nicht, dass gerade die vom Wissenschaftsrat für den Islam geforderten Konsequenzen in der öffentlichen Diskussion vorrangig beachtet worden sind.
- Gegenüber den mit den jeweiligen Religionen verbundenen Wissenschaften, die mangels eines besseren Ausdrucks ebenfalls als „Theologien“ bezeichnet werden,

<sup>9</sup> Vgl. *U. Di Fabio*, Gemeinschaftsschutz Glaubensfreiheit: F.A.Z. Nr. 81 (8.4.2010), 8.

<sup>10</sup> Vgl. *P. Banners*, Die Kleiderordnung der Vernunft: F.A.Z. Nr. 82 (9.4.2010) 29.

erhebt sich schließlich der Ruf nach einer eigenständigen Religionswissenschaft. Die Religion wird so konsequenterweise nicht mehr allein den verschiedenen religiösen Institutionen überlassen, sondern in den intermediären Raum der menschlichen Gesellschaft zwischen Individuum und Staat zurückgebunden.

Angesichts der in den vergangenen Monaten weltweit entbrannten Diskussion nach der Aufdeckung ungezählter, durch Mitglieder und Führungskräfte der katholischen Kirche und anderer Institutionen begangener und verheimlichter unseliger Untaten an Kindern und Jugendlichen in sexueller und disziplinärer Hinsicht ist es wohlthuend, dass ein juristisch klar denkender Mensch wie Udo Di Fabio erneut den Blick für das Grundverhältnis von Religionen und Staat schärft. In dem schon erwähnten Vortrag auf dem Berliner Juristentag unterstützt er auf seine Weise die für den wissenschaftlichen Bereich gemachten Empfehlungen, wenn er sagt<sup>11</sup>:

„Der Grundgedanke der sinnvollen Kooperation, der verfassungsrechtlich in der Idee und Ausgestaltung des Staatskirchenrechts Gestalt gefunden hat, ist freilich nicht der einzige Grund für die zur Kooperation geöffnete Neutralität. Auch für sich genommen wird die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und des Bekenntnisses als Freiheitsrecht und als transzendenter menschlicher Weltzugang besonders geschützt. Zwar äußert sich die Suche nach Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Sinn etwa auch in der Freiheit der Wissenschaft und der Idee der Bildung. Aber sie beschränkt sich nicht auf diese Perspektive. Vernunft tut den ihr verschlossenen Bereich des Glaubens aber nicht pauschal als Aberglauben ab, wie noch Voltaire oder der große Preußenkönig, schon weil wahre Bildung ihre religionsgeschichtlichen Quellen kennt.“<sup>12</sup>

## 2. Pluralismus in der Theologie

### 2.1. Außensicht und Innensicht

Die bisherigen Überlegungen führen insofern zu einer Neuorientierung der Theologie, als die Aufmerksamkeit sich zunächst weniger auf die Theologie in ihrem Inhalt richtet als auf den Raum, in dem sie sich vollzieht. Im Vordergrund stehen die potentiellen „Hörer des Wortes“, die Adressaten der christlichen Botschaft. Der Blick geht gleichsam zunächst nach außen, nicht nach innen. Anders gesagt: Der

<sup>11</sup> Vgl. Anm. 9; vom selben Autor: *Gewissen, Glaube, Religion. Wandelt sich die Religionsfreiheit?* Berlin 2008. Im akademischen Diskurs ist die Neueinschätzung des Verhältnisses von Glaube und Vernunft vor allem durch die Äußerungen von *Jürgen Habermas* und seinen Münchener Disput mit dem heutigen Papst publik geworden. Vgl. *J. Habermas, Glaube und Wissen*. Frankfurt 2001; *ders. Zeitdiagnosen. Zwölf Essays*. Frankfurt 2003, 249-262; *ders. / J. Ratzinger, Dialektik der Säkularisierung, Über Vernunft und Religion*. Freiburg 2005; auch *M. Reder / J. Schmidt* (Hg.), *Ein Bewußtsein von dem, was fehlt. Eine Diskussion mit Jürgen Habermas*. Frankfurt 2008..

<sup>12</sup> An dieser Stelle kann auf eine andere Diskussion, die *Eberhard Schockenhoff* mit seinen Bedenken hinsichtlich des Umgangs mit den Pius-Brüdern eröffnet hat, nur hingewiesen werden, Er sieht in den augenblicklichen Verhandlungen, die mit den Pius-Brüdern geführt werden, u.a. eine deutliche Gefährdung des Neuansatzes, den es in der Behandlung der Religionsfreiheit im 2.Vatikanischen Konzil gegeben hat. Vgl. *E. Schockenhoff, Versöhnung mit der Piusbruderschaft? Der Streit um die authentische Interpretation des Konzils: StZ 228 (2010) 219-228*; In der Tat darf die „kopernikanische Wende vom Recht der Wahrheit zum Recht der Person“ (Walter Kasper) nicht rückgängig gemacht werden. Vgl.zur Sache meine Ausführungen in *H. Waldenfels, Löscht den Geist nicht aus! Gegen die Geistvergessenheit in Kirche und Gesellschaft*. Paderborn 2008: *Dialog und Wahrheit (111-125) und: Ende der Toleranz? (127-139)*.

Pluralismus in seiner gesellschaftlichen, heute auch seiner kulturellen Gestalt lädt ein, das Christentum nicht mehr allein aus der Binnenansicht, sondern auch aus der Außenansicht zu betrachten<sup>13</sup>. Das verändert die Gestalt der Theologie. Zwar gibt es in der Theologie von Anfang an einen Pluralismus. Für die heutige Zeit aber müssen wir fragen, welche Rolle der *heutige* Pluralismus in der Theologie spielt. Die Frage verbindet sich mit der Einsicht, dass das Christentum wie jede Religion und am Ende die Religion als solche von innen und von außen, also mit den Augen von Gläubigen und Mitgliedern und mit den Augen von Nicht- und Andersgläubigen betrachtet werden kann.

Gewiss gibt es schon innerhalb des Christentums selbst zahlreiche, oft einander ausschließende Gemeinschaften. Seit Beginn der Jesusbewegung hat sich die Welt in Christusnachfolger und andere, die es nicht sind, geteilt. Doch unabhängig von den verschiedenen Spaltungen war das Christentum seit der Zeit Konstantins zur herrschenden und kulturprägenden Religion Europas geworden. Erst in unseren Tagen verliert das Christentum in Europa seine Funktion als kulturelle Klammer, die zumindest milieuhaft das Leben der Bürger bestimmt. Die Zahl derer, die das Christentum mit dem Blick des Außenstehenden betrachten, wächst von Tag zu Tag, und die Entwicklung ist soweit vorangeschritten, dass viele, die nominell noch zur Kirche gehören, die Kirche längst als etwas Fremdes, ihnen Äußerliches ansehen. Bis in die Kirche hinein stoßen wir auf Menschen, die in diesem Sinne auf das Christentum wohlwollend, neutral oder feindlich blicken. Das kann, wie gesagt, selbst bei Kirchenmitgliedern geschehen, ist aber vor allem bei solchen zu beobachten, die alternativen Weltanschauungen und Religionen folgen oder ihr Leben auf der Basis reiner Religionslosigkeit und Religionsfeindlichkeit zu gestalten suchen.

Hauptorte, an denen sich schon früh die gesellschaftlichen Widerstände der Welt sowie fremde Kulturen in der Theologie zu Wort meldeten, waren die so genannte Apologetik und die Reflexionen auf die Methoden der Glaubensverbreitung. Die Apologetik gehört als Wissenschaft der Verteidigung und Rechtfertigung des christlichen Glaubens in die Gründungsphase der späteren wissenschaftlichen Theologie.

In unseren Tagen rücken die Adressaten der Glaubensverkündigung schon deshalb in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, weil der universale Heilsanspruch des Christentums auf den vielschichtigen Globalisierungsprozess gestoßen ist, der sich von seiner Seite her universalisierend auswirkt. Jahrhundertlang beherrschte die Idee der Einheit des Römischen Reiches das gesellschaftlich-politische Denken. Weltanschaulich war sie mit dem abendländischen Christentum als einheitstiftender Religion verbunden. Die Idee wurde im abendländischen Mittelalter in der Formel „Römisches Reich Deutscher Nation“ fortgeschrieben. Sie zerbrach mit dem Beginn der Neuzeit nach der Reformation. Hier ist nicht auf die verschiedenen Weisen des Umgangs einzugehen, mit denen Staat und Kirche auf diejenigen reagierten, die die Einheit des Reiches und der Kirche gefährdeten oder bedrohten. Im Binnenbereich von Kirche und Staat wäre auf den Umgang mit so genannten Häretikern und

<sup>13</sup> Vgl. G.M. Hoff / H.Waldenfels (Hg.), Die ethnologische Konstruktion des Christentums. Fremdperspektiven auf eine bekannte Religion. Stuttgart 2008.

Schismatikern zu achten, auf die Inquisition, im Außenbereich auf die Bedrohung durch den Islam. Die im Reich lebenden Juden bildeten ein eigenes Problem. Die Prozesse, die es in der Zeit des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit zu bedenken gilt, finden in jüngerer Zeit zunehmende Beachtung<sup>14</sup>.

## 2.2. Innerhalb der Theologie

Doch auch unabhängig vom Verhältnis der Theologie zum heutigen kulturellen und gesellschaftspolitischen Pluralismus gibt es seit langem innerhalb der wissenschaftlichen Theologie einen Pluralismus. Das wird in der katholischen Theologie vor allem an der Einteilung in die vier Grundbereiche sichtbar:

- Biblische Theologie,
- Kirchengeschichte,
- Systematische Theologie,
- Praktische Theologie.

Jeder dieser Bereiche hat im Laufe der Zeit weitere Differenzierungen erfahren. Zudem arbeiten die verschiedenen Disziplinen der Theologie mit Methoden, die weitegehend nicht-theologischen Wissenschaften entlehnt sind.

- So kommen die *biblischen Fächer* in ihrer Beschäftigung mit den Grundtexten des Christentums nicht ohne Rückgriff auf die Methoden der Literaturwissenschaften aus. Diese werden heute vordergründig mit dem Stichwort „historisch-kritische Methode“ beschrieben. Sollte der Umgang mit Texten voll zum Ausdruck gebracht werden, müsste der Begriff genauer aufgeschlüsselt werden. Zu den im wahrsten Sinne des Wortes „kon-textuellen“ Aspekten gehören dann Entstehungszeit und -kontext, der Autor bzw die Autoren der Schriften, die Sprachgestaltung und die Sprachgestalt(en), Redaktions.- und Traditionsgeschichte, die Übersetzungen. Sprachstudien, Kenntnisse der Archäologie, der Zeitgeschichte u.a. werden subsidiär erforderlich.
- Die *Kirchengeschichte* ist ganz allgemein immer schon Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft und kommt ohne Verwendung der in der historischen Forschung benutzten Verfahrensweisen nicht aus. Soweit es dabei um Textstudien geht, kommt es zu Überlappungen mit den zuvor genannten Methoden der Text- und Literaturkritik.
- Die *Systematische Theologie* war lange Zeit methodisch eher der Philosophie verpflichtet. Das galt sowohl im Hinblick auf die Versprachlichung der christlichen Grundlehren in der Dogmatik als auch im Hinblick auf die Auseinandersetzungen mit Haltungen und Positionen, die das Christentum in Frage stellen, in Apologetik bzw. Fundamentaltheologie wie auch in der Moraltheologie bzw. der theologischen Ethik. Angesichts der Krisensituation, in der sich inzwischen auch die Philosophie befindet, muss die Systematik sich heute neu aufstellen. Dabei spielt das Verhältnis zu den

<sup>14</sup> Besonderes Interesse verdient die Entwicklung auf der iberischen Halbinsel vgl. dazu die Studien von M. Delgado, u.a.: Der Mythos „Toledo“ – Zur Konvivenz der drei monotheistischen Religionen und Kulturen im mittelalterlichen Spanien: S. Hering (Hg.), Toleranz – Weisheit, Liebe oder Kompromiss? Opladen 2004, 69-91. Welche Auswirkungen das Miteinander von unterschiedlichen Religionen auf die im Mittelalter entstehenden Orden hatte, ist gleichfalls von Interesse. Für die Gesellschaft Jesu vgl. H. Waldenfels, Ignatianische Ursprünge und interreligiöser Dialog: Ignatius von Loyola und Franz Xaver (im Druck).



Kulturwissenschaften eine wachsende Rolle. Dass die Religionswissenschaft lange Zeit eine Art Hilfswissenschaft der Theologie war, kommt in den Empfehlungen des Wissenschaftsrats hinreichend zum Ausdruck. Im internationalen Raum wird „Kultur“ inzwischen zu einem neuen Signalwort, das mit der Philosophie konkurriert und nach „interkulturellen Philosophien“ und „Theologien“ rufen lässt<sup>15</sup>.

- Bedenkt man, dass die Zuordnung einiger theologischer Disziplinen zwischen den systematisch-theoretischen und den praktischen Bereichen durchaus strittig ist, ist es verständlich, dass die *praktischen Fächer* stärker noch als die Fächer der anderen Bereiche von einer Pluralität der Methoden geprägt sind. Darauf ist hier nicht detailliert einzugehen. Beachtenswert ist nur, dass die Grundsatzforschung in allen Disziplinen vertieft wird. So findet das Attribut „Fundamental-“ nicht mehr allein in Verbindung mit der Fundamentaltheologie im Allgemeinen Verwendung, sondern es wird auch von Fundamentalmoral, Fundamentalkatechetik u.a. gesprochen.

- Erwähnenswert ist die starke Ausbildung rechtlichen Denkens in der katholischen Kirche. Das Fach *Kirchenrecht* hat sich immer wieder auf die Entwicklung der Systematischen Theologie, zumal der Dogmatik ausgewirkt. Sie ist angesichts der Bedeutung, die das islamische Recht in heutigen Staatswesen zu gewinnen sucht, ihrerseits in ihrem Verhältnis zum staatlichen Rechtswesen zu beachten. Nicht uninteressant ist, dass es in der römischen Kirche – parallel zu den verschiedenen Riten - auch ein orientalisches Kirchenrecht in pluraler Ausprägung gibt.

Der kurze Blick in die Fächerwelt der Theologie verdeutlicht, dass diese bei aller Eigenständigkeit von Anfang an in ihren Diskursen und Reflexionen wie auch in ihrem Bemühen um Kommunikation in das Geflecht allgemeinemenschlicher Kommunikation und damit in den Gesamthorizont der *scientific community* eingebunden ist. Die dabei geforderte Vernunftgemäßheit des christlichen Glaubens und die Betonung des Logos und des Logischen werden in unseren Tagen auf ganz entschiedene Weise erneut betont. Der Gebrauch der Vernunft gehört einfach zum christlichen Selbstverständnis. Ohne Einbindung in den wissenschaftlichen Diskurs verliert die Theologie letztendlich ihre Sprachkompetenz. Das Argument findet darin seine Verstärkung, dass Literaturwissenschaftler umgekehrt darauf hinweisen, dass das Ausscheiden der Theologie aus der Universität auf die Dauer die Lektüre europäischer literarischer Werke immer schwieriger, wenn nicht am Ende unmöglich macht<sup>16</sup>. Zu sehr ist christliches Denken zum abendländischen Kulturgut geworden, als dass man es unbeachtet lassen kann. Deshalb sind kulturwissenschaftliche Studien in unseren Breiten ohne Beachtung der religiös-theologischen Wurzeln in Zukunft unmöglich.

### 2.3. Pluralität in der Geschichte des Christentums

<sup>15</sup> Vgl. zur Philosophie *F.M. Wimmer*, *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*. Wien 2004; *G. Paul*, *Einführung in die Interkulturelle Philosophie. Darmstadt 2008*; zur Theologie *R. Schreier*, *Verbreitung der Wahrheit oder interkulturelle Theologie: Interkulturelle Theologie 36 (2010) 13-31*.

<sup>16</sup> Vgl. *K. Reichert*, *Unlesbare Literatur. Warum Geisteswissenschaftler die Bibel lesen müssen: Forschung und Lehre 17 (2010) 158f.*; auch *W. Gössmann*, *Kulturchristentum. Religion und Literatur in der Geistesgeschichte*. Kevelaer Neuausgabe 2002; *W. Frühwald*, *Das Gedächtnis der Frömmigkeit. Religion, Kirche und Literatur in Deutschland, Vom Barock bis zur Gegenwart*. Frankfurt 2008.

Das Thema „Pluralismus in der Theologie“ wäre nicht vollständig behandelt, wenn nicht der bleibende Pluralismus in den vielfältigen Entwicklungsprozessen der Christentumsgeschichte in den Blick genommen würde. In allen Jahrhunderten hat es ein intensives Bemühen um ein besseres und tieferes Verstehen und eine immer neue Umsetzung des Christusereignisses in der Geschichte der Völker und Kulturen gegeben. Die Christentumsgeschichte war stets eine Übersetzungsgeschichte. In ihr ging es darum, die Grundereignisse und die Botschaft des Christentums den Menschen in verständlicher Sprache, folglich in der Pluralität menschlicher Sprachen und Sprechweisen zu vermitteln<sup>17</sup>. Zu allen Zeiten fand das Christentum aber auch Ausdruck und Gestalt in der Vielzahl menschlichen Lebens. Christentum war zu jeder Zeit Praxis in gottesdienstlichen und caritativ-diakonischen Vollzügen. In den beiden Grundgestalten christlicher Selbstverwirklichung, in Gottes-Dienst und Menschen-Dienst erscheint das Grundwort „*Dienst*“. Zur jesuanischen Grundlehre gehört, dass Jesus sich in seiner ganzen Existenz als Diener verstand und folglich seine Jüngerschaft in den Vollzug von Diensten ruft. Das ist in der Kirche selbst vor allem da zu bedenken, wo um das rechte Verständnis von Autorität und den rechten Gebrauch der Macht gerungen wird.

Der Primat der Praxis zeigt sich in der Entwicklung der christlichen Liturgie und des christlichen Rituals. In Indien und andernorts existieren mehrere katholische Riten gleichberechtigt nebeneinander. In gleicher Weise erleben wir den christlichen Menschen-Dienst in allen menschlichen Lebensbereichen, in Familie, Schule und Bildung, in Krankenhaus und Altersfürsorge, in der Medienwelt, beim Militär, in Gefängnissen. Man kann sagen; Jeder Christ kann nach seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten christlich leben. Dieser gelebte Pluralismus schlägt sich auf seine Weise in der theologischen Reflexion nieder.

Zuvor ist aber auf die Pluralität spiritueller Wege hinzuweisen. Sie hat nicht zuletzt in der Vielzahl von Männer- und Frauenorden ihren Widerhall gefunden. Die Frömmigkeitsgeschichte beweist, dass es in der Kirche zu allen Zeiten einen legitimen Pluralismus gegeben hat und gibt. Spiritualität und Theologie waren vor allem in der Zeit der Ausbildung der wissenschaftlichen Theologie im Mittelalter eng miteinander verknüpft. Zu denken ist an Theologen wie die Dominikaner Albertus Magnus und Thomas von Aquin oder die Franziskaner Bonaventura und Duns Scotus, die die Kirche als Heilige und Kirchenlehrer verehrt. In der Zeit um das 2. Vatikanische Konzil markieren Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar, Joseph Ratzinger und Walter Kasper, Johann Baptist Metz, Hans Küng, Eugen Biser u.a. im deutschsprachigen Raum unterschiedliche Denkrichtungen. Ähnliches ließe sich für die Vertreter der französischsprachigen Theologie in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts aufzeigen.

In unseren Tagen vollzieht sich in der Theologie nun ein deutlicher Wandel. War sie bis in die Gegenwart weithin von Klerikern und Männern bestimmt, so sind heute zahlreiche Lehrstühle mit nicht ordinierten Wissenschaftlern, Männern und Frauen aus dem Laienstand, besetzt. Zugleich vollzieht sich personell wie ideell ein

---

<sup>17</sup> Zur Bedeutung der Sprache vgl. nochmals Teil I in *H. Waldenfels, Gottes Wort* (A.1).

internationaler Austausch. Auf dem 2. Vatikanischen Konzil kamen die stärksten Impulse noch aus der europäischen Theologie. Lediglich bei den Fragen der Religionsfreiheit brachten vor allem US-amerikanische Theologen die Erfahrungen, die sie mit den zahlreichen christlichen Denominationen in ihrer Heimat gemacht hatten, in den konziliaren Diskurs ein. Doch seither sprechen auch die übrigen Kontinente der Welt mit. Es begann mit den Anstößen der lateinamerikanischen Theologien der Befreiung. Es folgte – wie eingangs erwähnt – die Entwicklung kontextueller Theologien in den Ländern der Dritten Welt, zumal in Asien und Afrika. Dabei wuchs die Einsicht, dass auch altchristliche Länder heute kontextueller Theologien bedürfen. Man kam zur Erkenntnis, dass die Theologie zu allen Zeiten kontextuelle Züge getragen hat und in ihrer Entfaltung stets von der Umwelt mitbestimmt war. Kontextualität ist aber keineswegs nur eine Frage der Geographie und der Kultur, sondern auch der soziologischen Milieus, der Frauen, der Arbeiter, der Gebildeten, der Jugend u.a.m. Mit dieser Einsicht kommt der Pluralismus heute auf neue Weise endgültig in der Theologie an.

## 2.4. Chancen und Grenzen

Die evangelische Theologie veröffentlichte ihr wegweisendes enzyklopädisches Werk unter dem Titel *Religion in Geschichte und Gegenwart*; es liegt in 4. Auflage vor. Mit diesem Titel steckt das Werk den Raum ab, in dem sich das heutige Christentum bewähren muss. Geschichte ruft nach einem Längsschnitt, Gegenwart nach einem Querschnitt. Beide Blickrichtungen künden von Vielfalt und Reichtum. Vielfalt und Reichtum aber lassen sich heute mit dem gängigen Begriff des Pluralismus einfangen. Da die Theologie eine Wissenschaft ist, die in Geschichte und Gesellschaft lebt, sich entfaltet und darin immer neu ihren sprachlichen Ausdruck finden muss, ist die Rede vom Pluralismus in der Theologie legitim. Freilich reicht es nicht aus, wenn wir uns diesem Phänomen rein deskriptiv und vergleichend nähern. Eine gleichsam neutrale Deskription bzw. ein reiner Vergleich wird dem Anspruch und Auftrag der Theologie nicht gerecht<sup>18</sup>.

### 2.4.1. „Theo-logie“

Theologie habe ich selbst – einfach ausgedrückt - immer als Ort verstanden, wo Gott zur Sprache kommt<sup>19</sup>. Dieser Formulierung liegt eine gewisse Ambivalenz zugrunde. Denn einerseits ist das Subjekt des Satzes „Gott kommt zur Sprache“ niemand anders als Gott selbst. Andererseits kann die Sprache, von der die Rede ist, nichts anderes als die menschliche Sprache sein. Damit aber wird unter der Hand der Mensch zum Subjekt. Die Theologie dreht sich daher um die doppelte Frage:

- Was bedeutet es, dass Gott *zur Sprache kommt*? Und: Wie kommt der Mensch dazu, von Gott zu sprechen?
- Wer und was ist *Gott*? Und: Was meint der Mensch, wenn er „Gott“ sagt?

<sup>18</sup> Vgl. zum Folgenden H. Waldenfels, *Dialog und Mission – ein Widerspruch?*: ZMR 94 (2010) (in Vorbereitung).

<sup>19</sup> Vgl. H. Waldenfels, *Fundamentaltheologie* (A. 2), 31-42.

Es geht von Anfang an um das Spannungsfeld „Gott – Mensch“. Dieses aber lässt eine doppelte Reaktion zu:

- Der eine Pol des Spannungsfeldes – *Gott* – kann auf verschiedene Weise geleugnet werden. Man kann ihn existentiell leugnen oder methodisch einklammern. Letzteres war seit der Zeit der Aufklärung in zunehmendem Maße in den Wissenschaften der Fall. Die Theologie kam dabei in den Geruch des „Unwissenschaftlichen“<sup>20</sup>.
- Die andere Möglichkeit besteht darin, die Spannung auszuhalten. Die christliche Theologie ist bemüht, den Glauben an Gott als vernunftgemäß und vernünftig zu erweisen. Dabei stellt sie sich den bleibenden Aporien, Rätseln und Widersprüchen der Welt. Kein Wunder, dass die „Negative Theologie“ in unseren Tagen neue Aktualität erfährt<sup>21</sup>. Zugleich vertritt die christliche Theologie, dass das Jenseits aller menschlichen und weltlichen Realität – Gott – sich dem Menschen erschlossen und mitgeteilt hat. Diese Aussage macht sie im Blick auf die historische Gestalt des Jesus von Nazareth. In seinem Leben und Sterben erblicken Christen eine einzigartige Präsenz Gottes in der Welt unter den Menschen; sie glauben an ihn als den fortlebenden Christus und bekennen sich zu ihm.

Die Grundmomente christlicher Theologie lassen sich so zusammenfassen:

- In der Menschengeschichte erweist sich der Mensch als fragendes und suchendes Wesen, das in seinem Wissensdurst unersättlich ist.
- Der Mensch ist zugleich ein Wesen, das immer neu auf Antworten stößt und Entdeckungen macht.
- Beides, Fragen- und Antwortpalette, finden Christen mit allen Menschen in der Geschichte.
- Die Theologie ist folglich sowohl – spekulativ - Sache reflektierenden Denkens bzw. Nachdenkens als auch – historisch orientiert - Ergebnis des Umgangs mit der Geschichte.
- Konkret weiss sich die christliche Theologie der historischen Gestalt des Jesus von Nazareth und seiner universalen Heilsbedeutung für die Menschheits- und Weltgeschichte verpflichtet.
- Diese in Glaube und Bekenntnis zum Ausdruck kommende Verpflichtung findet ihren institutionellen Rahmen in der christlichen Jüngergemeinschaft, der Kirche<sup>22</sup>.

<sup>20</sup> Vgl. zur heutigen Diskussion um die gesellschaftlich-wissenschaftliche Stellung der Religion u.a. *N. Bolz*, Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen. München 2008; *P. Strasser*, Warum überhaupt Religion? Der Gott, der Richard Dawkins schuf. München 2008; *M. Striet* (Hg.), Wiederkehr des Atheismus. Fluch oder Segen für die Theologie? Freiburg 2008; *J. Casanova*, Europas Angst vor der Religion. Berlin 2009; *G.M. Hoff*, Die neuen Atheisten. Eine notwendige Provokation. Kevelaer 2009; *H. Schnädelbach*, Religion in der modernen Welt. Frankfurt 2009.

<sup>21</sup> Aus der Fülle neuerer Veröffentlichungen seien neben den Arbeiten von *A.M. Haas*, Gottleiden – Gottlieben. Zur volkssprachlichen Mystik im Mittelalter. Frankfurt 1989; *Mystik als Aussage. Erfahrungs-, Denk- und Redeformen christlicher Mystik*. Frankfurt 1997; *Mystik im Kontext*. 2004, etwas wahllos vier genannt: *M. Zechmeister*, Gottes-Nacht. Erich Przywaras Weg negativer Theologie. Münster 1997; *W. Oelmüller*, Negative Theologie heute. Die Lage der Menschen vor Gott. München 1999; *A. Halbmayer / G.M. Hoff* (Hg.), Negative Theologie heute? Zum aktuellen Stellenwert einer umstrittenen Tradition. Freiburg 2008; *A. Hoffmann*, Kenosis im Werk Hans Urs von Balthasars und in der japanischen Kyoto-Schule. Ein Beitrag zum Dialog der Religionen. Bonn 2008.

<sup>22</sup> Dass die Kirche selbst in der Geschichte plural auftritt, kann hier unberücksichtigt bleiben.

- Die christliche Theologie vollzieht sich so im doppelten Rahmen der Rückbindung an die menschliche Vernunft und an die Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaft der Kirche.
- Die Theologie darf folglich nicht mit der Religionswissenschaft verwechselt werden. Weil sie sich dem Bekenntnis- und Entscheidungsrahmen der christlichen Religion verpflichtet weiß, überschreitet sie den Rahmen einer konfessionell nicht gebundenen reinen Religionswissenschaft bzw. Religionsphilosophie,
- Aus der Rückbindung an die Kirche ergibt sich ein zusätzliches Spannungsfeld, das sich ganz allgemein mit „Kirche und Welt“ umschreiben lässt.

#### **2.4.2. „Kirche und Welt“**

Die „Kirche“ selbst ist keine Idee, sondern eine konkret aus Menschen bestehende Gemeinschaft. Jeder Mensch aber ist zuerst Mitglied der Menschheitsfamilie, also ein „weltliches“ Wesen, das dann aufgrund von Tradition und/oder Entscheidung Mitglied der Kirche ist. Dass diese Verflechtung zu Konflikten auf der einen oder anderen Seite führen kann, ist bekannt und daher nicht näher auszuführen.

Was allgemein gilt, lässt sich auf die Theologie übertragen, die sich auf doppelte Weise, einmal der Vernunftautorität der Wissenschaften, sodann der Lehrautorität der Kirche verpflichtet sieht.

Diese doppelte Verpflichtung ist besonders in der katholischen Kirche stark ausgeprägt. Das zeigt sich vor allem in Konfliktsfällen. Sie sind im deutschsprachigen Raum in den letzten Jahrzehnten bei der Berufung akademischer Lehrer, bei der Zulassung zu akademischen Qualifikationen (Promotion und Habilitation) sowie in Sanktionen bei Abweichungen von verpflichtenden kirchlichen Lehrpositionen immer wieder aufgetreten. Zur Eindämmung und Überwindung dieser Konfliktmöglichkeiten hat es verschiedene Vorschläge gegeben.

- Die Theologie könnte aus dem öffentlichen Raum der Universität verbannt werden oder sich freiwillig in den Raum privater kirchlicher Hochschulen zurückziehen. Dieser Möglichkeit widersprechen die Empfehlungen des Wissenschaftsrats mit großem Nachdruck. Allerdings laden sie die katholische Kirche ein, die Mitsprache bei der Habilitation zu überdenken bzw. auf sie zu verzichten, da sie ein Akt wissenschaftlicher Qualifikation ist.
- Wo der Ausschluss der Theologie aus dem Diskurs der *scientific community* abgelehnt wird, sind selbstverständlich Absprachen vertraglicher Art zwischen Staat und Kirche unabdingbar. Gerade wenn die Theologie Teil des öffentlich-wissenschaftlichen Diskurses bleiben soll, muss der wechselseitige Umgang so gestaltet sein, dass er den Regeln heutigen gesellschaftlichen Lebens entspricht. Hier wäre der Umgang mit Berufungen auf theologische Lehrstühle zu überprüfen. Oft wird die Entscheidung auf kirchlicher Seite verschleppt; häufig leiden Entscheidungsprozesse an mangelnder Transparenz. Das gilt vor allem, wenn die Prüfung des Einzelfalles nicht auf die Ebene zwischen Universität und ortskirchlicher Bürokratie beschränkt bleibt, sondern der Ortsbischof gehalten ist, den Vorgang zur weiteren Prüfung und Entscheidung nach Rom weiterzuleiten. Ähnliches wird nicht selten beklagt, wenn bei einem Lehrer der Theologie der Lehrentzug im Raum steht

und dieser gelegentlich nur aufgrund unterschiedlicher Schulmeinungen entschieden wird. Beispiele für die angedeuteten Situationen lassen sich weltweit beibringen.

Gerade der Umgang mit Lehrmeinungen in der katholischen Kirche trägt dazu bei, dass Vertreter der öffentlichen Universitäten die Freiheit der Wissenschaften gefährdet sehen. Das ist bedauerlich, wenn man davon ausgeht, dass der Raum freier Forschung und freier Lehräußerung auch in der Kirche viel weiter reicht als der Umkreis der verpflichtend zu haltenden Lehrpositionen und dass die Theologie zudem immerzu bemüht ist, auch diese als dem vernünftigen Denken nicht widersprechend vorzutragen. Die Erfahrungen, die die außerkirchliche Welt mit der kirchlichen Lehrautorität gemacht hat, sind leider bis in unsere Tage in so schrecklicher Erinnerung, dass es vielen Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche ungeheuer schwerfällt, zu einer positiven Einschätzung der Autorität zu kommen.

Dabei ist zu beachten, dass es in den letzten Jahrzehnten ganz allgemein einen deutlichen Schwenk von den eher theoretisch zu nennenden Lehrmeinungen zu den für das praktische Leben relevanten moralischen Weisungen gegeben hat. Das alltägliche Leben verändert sich ständig auf der Basis neuer physikalischer, biologischer, medizinischer und technologischer Findungen und Erfindungen. Nicht selten wirken sie sich auf das praktische Leben, die zwischenmenschliche Kommunikation, aber auch auf das moralische Verhalten geradezu revolutionär aus. Sprachlosigkeit und Versagen der kirchlichen Autorität in diesen Fragebereichen führen – auch abgesehen von dem jüngst auf breiter Basis als Amtsmissbrauch getadelten Fehlverhalten kirchlicher Amtsträger – zum Verlust von Glaubwürdigkeit, moralischer Autorität und Kompetenz.

Im Umkehrschluss beweist die verbreitete Enttäuschung über Kirche und Religion, dass die Erwartung an moralische Autoritäten unvermindert groß ist. Wo Säulen, die jahrhundertlang als Stützen gesellschaftlichen Lebens gegolten haben, fallen, droht in der Tat das ganze Gebäude zusammenzubrechen. Das sollte die Kirche und ihre Theologie einladen, nicht in die Pose der Selbstbemitleidung zu verfallen, sondern sich vielmehr neu dem Auftrag zu stellen, zu dem der Stifter die Kirche aufgerufen hat. Die Kirche hat sich auch in ihrer theologischen Reflexion darauf zu besinnen, dass sie zum Dienst an Menschheit und Welt angetreten ist und diesen Dienst in Bescheidenheit und Demut zu vollziehen hat.

2007 veröffentlichte der jetzige Papst unter doppelter Titulatur den ersten Teil seines Buch *Jesus von Nazareth*: Joseph Ratzinger – Benedikt XVI. Damit bringt er auf eigene Weise die Spannung zum Ausdruck, in der die Theologie steht. Am Ende des Vorwortes schreibt der Autor<sup>23</sup>:

„Gewiss brauche ich nicht eigens zu sagen, dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens, ‚nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl. Ps 27,8). Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss von Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt.“

<sup>23</sup> J. Ratzinger – Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*, Freiburg 2007, 22.

Er schreibt das Buch also als wissenschaftlicher Theologe und stellt sich als solcher ausdrücklich der wissenschaftlichen Kritik. Zugleich aber hat er eine unübersehbare Stellung in der Kirche, die, ob er es will oder nicht, immer in die Beurteilung des Buches einfließt. Die Theologie ist Wissenschaft und bleibt zugleich der Kirche verpflichtet. Sie nimmt teil an der wissenschaftlichen Auseinandersetzung und Diskussion und kann dies nur tun mit den Argumenten menschlicher Vernunft. Doch was sie einbringt in den Diskurs hat sie aus der Tradition, dem Bekenntnis und dem Selbstverständnis der Kirche empfangen. Bei aller Offenheit für die Pluralität geschichtlich-kultureller Kontexte bleibt sie zurückgebunden an den Text, den der Theologe als „Hörer des Wortes“ aus der Gemeinschaft der Jesusjüngerschaft empfangen hat und in den Diskurs der Welt einbringt. Die Theologie steht im Dienste des Bekenntnisses zum Gott Jesu Christi, seiner Verkündigung, ihres Verstehens und der Verständigung zwischen den Menschen. Aus diesem Dienst kann sie nicht entlassen werden.